

William J. Hoye

»Toleranz und interkultureller/-religiöser Diskurs«

Die Zweideutigkeit des Ideals der Toleranz

Toleranz ist kein eindeutiges Ideal. Sie kann gut, sie kann aber auch schlecht sein. Die meisten von uns finden es zum Beispiel nicht gut, Kindesmissbrauch, Kinderpornographie, Antisemitismus, Folter, Sklaverei oder Menschenopfer zu tolerieren. Auch nicht jede Begründung der Toleranz gilt als gut. Faulheit, Feigheit, Gleichgültigkeit und Opportunismus begründen keine wahre Toleranz, wenngleich der äußere Anschein ähnlich sein mag. Auch der Friede stellt keine gute Begründung dar. Selbstmordterroristen um des Friedens willen zu tolerieren ist zweifelhaft. Selbst gut gemeinte Toleranz kann beleidigend sein, wenn sie herablassend und paternalistisch wirkt. Das Stimmrecht für Frauen ist beispielsweise keine Frage der Toleranz. Muss man also unbedingt differenzieren und eine angemessene Begründung für die Toleranz suchen? Mit anderen Worten: Toleranz ist nicht selbstbegründend; sie ist nicht von vornherein und immer gut; sie muss hinterfragt werden. Sie ist eine Sekundärtugend, also abhängig von anderen Werten. Sie als die Seele Europas zu bezeichnen ist so gesehen leichtfertig.

Eine intellektuelle Tugend

Toleranz setzt insbesondere eine intellektuelle Auseinandersetzung in der toleranten Person voraus. Im Denken des Toleranten findet dabei ein Konflikt vor dem Richterstuhl der eigenen Vernunft statt. Toleranz soll eine Charakterstärke sein, das heißt eine Tugend, nicht ein Wertemangel. Im Falle von Toleranz wird etwas, das ich für wahr und richtig halte, von mir nicht zur Geltung gebracht. Dies kann nur heißen, dass eine noch schwerer wiegende Wahrheit bei mir Beachtung findet. Ich bin etwa überzeugt, dass eine Meinung oder Handlung eines anderen Menschen falsch ist, das heißt im Widerspruch zu meiner eigenen Überzeugung steht, und dennoch lasse ich sie gelten, weil ich das Streben nach Wahrheit beim anderen respektiere oder seine Menschenwürde achte. Oppositionsparteien werden in der Demokratie toleriert, weil es ohne sie keine Demokratie gäbe.

Toleranz enthält aufgrund der Doppelwahrnehmung in sich eine Spannung. Um tolerant zu sein, muss mir etwas widerstreben. Wahrheiten sind von sich aus intolerant; sie wollen gesehen und bejaht werden. Diese Anziehung muss man in sich affektiv spüren. Wenn jemand einer Wahrheit, die ich zu sehen meine, widerspricht, dann erregt sich normalerweise in mir ein affektiver Widerwillen. Ich will, dass der andere diese Wahrheit auch sieht – bzw. mich von meinem Irrtum überzeugt. Wenn er aber bei seiner Meinung bleibt, dann ergibt sich gegebenenfalls die Möglichkeit der Toleranz. Wenn seine Meinung unwichtig ist, weil es sich um eine Geschmackssache oder um eine Belanglosigkeit handelt, dann ist Toleranz überflüssig. Viele Menschen unterstützen Toleranz zwischen den Religionen, weil Religion ihnen unwichtig ist. In Westeuropa ist solche Toleranz für viele Menschen selbstverständlich, in arabischen Ländern nicht.

Toleranz ist also nicht einfach eine Angelegenheit des Abbaus von hemmenden Vorurteilen. Das interreligiöse Gespräch wird nicht nur durch Dummheiten und Missverständnisse blockiert, als müssten wir bloß Hindernisse abbauen. Um Vorurteile zu überwinden, muss man Wahrheitsgründe erkennen. Der aufgeklärte Mensch ist dennoch nicht der natürliche Mensch. Eigentlich ist der natürliche Mensch eher intolerant. Ohne Selbstüberwindung können Religionen kaum anders, als in Konflikt miteinander zu stehen. Wichtige Werte, die einander wirklich oder scheinbar widersprechen, kommen um einen Konflikt nicht herum.

Freundlichkeit, Verständnis und Kompromissbereitschaft reichen dann nicht aus, um eine schwerwiegende Wahrheit zu vernachlässigen.

Erforderlich ist es also, eine Hierarchie der Wahrheit zu kennen. Um Wahrheiten miteinander zu vergleichen, muss man *die* Wahrheit als Hintergrund vor Augen haben. Wenn man nur eine einzige Wahrheit, zum Beispiel den Frieden oder die Freiheit, vor Augen hat, kann man nicht tolerant werden. Wer nur *eine* Wahrheit anstrebt, verabsolutiert sie und macht sie zu einem Superlativ. Toleranz setzt vielmehr den Komparativ voraus. Es müssen zugleich zwei Wahrheiten mit einer Doppelwahrnehmung gesehen werden.

Innere und äußere Toleranz

Echte Toleranz gebietet nicht, dass man die äußere Handlung des Gegners zulässt. Ich kann jemanden bei seiner Handlung behindern und ihm trotzdem als Mensch gegenüber tolerant sein. Das Verbot der Ausschwitz-Lüge ist keine Intoleranz. Man lehnt die Person nicht notwendigerweise ab, wenn man ihrer Haltung oder Äußerung entgegenwirkt. Wenn Eltern ein Kind bestrafen, dann machen sie für gewöhnlich diese Unterscheidung. Jemanden, der im Begriff ist, eine Bombe in einer U-Bahn zu zünden, kann ich mit Gewalt daran hindern, ohne dass ich dabei unterstelle, er gehorche seinem Gewissen nicht. Der Friede ist ein großer Wert, aber keine absolute, uneingeschränkte Norm.

Der Diskurs zwischen den Religionen

Wenn Toleranz eine habituelle Einstellung ist, die eine Hierarchie der Wahrheiten wahrnimmt und respektiert, dann fragt man sich, wie große Religionen einander gegenüber tolerant sein können, zumal die von ihnen beanspruchten Wahrheiten äußerst hoch sind. Auf welcher erhabenen Basis können sie miteinander disputieren, ihre eigenen Überzeugungen gegebenenfalls unterordnen? Insbesondere da es sich um Wahrheit handelt? Vor welchem Forum kann man ein Streitgespräch auf diesem Niveau führen? Wo liegt der archimedische Punkt? Ist es die Moral? Der Weltfriede? Wer nur ›seine‹ Wahrheit im Sinne hat und diese nicht abschwächen will, kann nicht eine um Wahrheit ringende Diskussion mit anderen Religionen führen. Ihm fehlt die gemeinsame Basis bzw. das Licht, in dem diskutiert werden kann. Konflikte liegen dann nahe, wenn den Beteiligten ihre Religion wichtig ist – sonst hat man nur mit Meinungen, Gewohnheiten, Geschmäckern, Riten u. ähnl. zu tun. Muss eine Religion zur Frage der Vielheit der Religionen ehrlicher Weise sagen: eine Religion, viele Riten?

Birnen lassen sich mit Äpfeln vergleichen, wenn man beide als Sorten von Obst wahrnimmt. Die übergreifende Perspektive ›Obst‹ macht es möglich, beide zusammen zu sehen. Obst kann man fernerhin mit Autos vergleichen, wenn man sie unter dem Aspekt von Farbe betrachtet. Aber wieweit kann man mit dem Transzendieren gehen? Gibt es ein Maßstab, um Wahrheiten miteinander zu vergleichen? Der Staat ist dafür sicherlich nicht zuständig. Der Staat verwaltet nicht die Transzendenz; das tut herkömmlicherweise die Religion.

Meiner Ansicht nach ist eine Religion, die die Wahrheit nicht an die höchste Stelle setzt, außerstande, gegenüber anderen wahrheitsbeanspruchenden Religionen wirklich tolerant zu sein. Entweder wird der Konflikt ausgetragen oder er wird missachtet. An und für sich ist ein Streitgespräch nicht ein Fall von Toleranz. Wahrheiten wollen gesehen werden. Um wichtige Wahrheiten kämpft man. Wenn man aber letzten Endes nach *der* Wahrheit strebt, kann Toleranz einsetzen. Ich lehne demgemäß das Dogma des anderen ab und schätze etwa seine Ehrlichkeit noch höher.

Ist Toleranz abendländisch?

Erforderlich ist eine Absolutsetzung der Wahrheit. Diese hat das Christentum geleistet, indem es die Wahrheit mit Gott identifiziert. In diesem Sinne kann man es als eine Wahrheitsreligion bezeichnen. Europa hat diese Achtung vor der Wahrheit geerbt. Die Aufklärung, die es nur in Europa gegeben hat, verdankt sich dieser Sicht. Und auf demselben Boden ist die Idee der Toleranz gewachsen. Sie ist eine Aufklärungstugend. Die Präsenz christlicher Elemente in der Demokratie Deutschlands ist aber nicht bloß der Wunsch engagierter Christen. Keine geringere politische Instanz als das Bundesverfassungsgericht hat die Bedeutung christlicher Elemente in der Demokratie herausgestellt und gerade den Gedanken der Toleranz für Andersdenkende als Beispiel genannt.¹

Der große Christ F. M. Dostojewskij formuliert eine extreme Frage, indem er sich vor die fiktive Wahl zwischen der Wahrheit und dem Gottmenschen Christus stellt. In einem Brief antwortet er zuungunsten der Wahrheit. »Würde mir jemand beweisen, dass Christus außerhalb der Wahrheit sei, und wäre es wirklich so, dass die Wahrheit außerhalb Christi sei, dann würde ich lieber mit Christus bleiben als mit der Wahrheit.«² Der Heilige Thomas von Aquin hingegen hält bei der Frage, ob es böse sei, an Christus zu glauben, im Falle eines Gewissens, das (natürlich irrtümlicherweise) überzeugt sei, dies sei gegen die Wahrheit, doch kompromisslos an der Wahrheit fest. Dabei setzt er die Heilsnotwendigkeit des Glaubens an Christus natürlich ungeschmälert voraus. Seine Erklärung setzt die Unterscheidung von Willen und Vernunft voraus und lautet: »An Christus zu glauben ist in sich gut und für das Heil notwendig, aber der Wille wird dazu bewegt, nur sofern es vom Verstand dargestellt wird. Wenn es von daher als schlecht dargestellt wird, würde der Wille dazu als schlecht bewegt werden, nicht weil es in sich schlecht wäre, sondern weil es aufgrund der Wahrnehmung des Verstandes ›zufällig‹ schlecht ist.«³ Dadurch werden die Zusammenhänge genügend deutlich. In einem solchen Menschen würde der Glaube an Christus eine Verleugnung der Wahrheit an sich implizieren und somit dem Sinn des Christusglaubens, der engstens mit der Wahrheit amalgamiert ist, widerstreben. In diesem Fall ist die Vernunft mangelhaft, während der Wille gut ist.

Sogar Gott selbst gegenüber gilt das Prinzip. Wenn man hypothetisch Gott und die Wahrheit unterscheidet, dann behält die Wahrheit den Vorrang vor Gott. Thomas verweist auf Hiob, der mit Gott um die Wahrheit kämpft. Statt Hiob Anmaßung vorzuwerfen, argumentiert Thomas folgendermaßen: »Die Wahrheit ändert sich nicht aufgrund der Verschiedenheit der Personen; wenn jemand die Wahrheit sagt, kann er also nicht besiegt werden, mit wem auch immer er das Streitgespräch führt.«⁴ Das subjektive Festhalten an der Wahrheit bleibt also für Thomas unter allen Umständen das Kriterium schlechthin für Moralität. In diesem

1

Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, 93 1 (16. Mai 1995).

2

Brief vom 20. Februar 1854 an Natal'ja D. Fonvizin (*Gesammelte Werke*, hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Bd.12 [Leningrad 1975], 297). Mehrere Jahre später taucht das Dilemma wieder auf in dem Roman: *Die Dämonen*, 2. Teil, 1. Kap., 7. Abschnitt: »Aber haben Sie nicht selbst zu mir gesagt, dass Sie sogar dann, wenn man Ihnen mathematisch bewiesen hätte, dass die Wahrheit außerhalb Christi liege, dennoch lieber mit Christus bleiben würden als bei der Wahrheit? Haben Sie mir das gesagt? Haben Sie das?«

3

Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I–II, Frage 19, Artikel 5, *corpus*.

4

Thomas von Aquin, *In Job*, c. 13.

Zusammenhang räumt er nie der Objektivität den Vorrang gegenüber der Subjektivität ein. Auch wenn es sich irrt, bindet das Gewissen, lehrt er programmatischerweise.

Der paradigmatische Fall der Toleranz ist die Gewissensfreiheit. Die Achtung vor der Wahrheit begründet die Toleranz gegenüber einem Menschen, der in den Augen des Betrachters etwas Unmoralisches tut oder sagt. Man lehnt das Ansinnen ab, während man die Person respektiert. Man betrachtet den anderen mithin auf zwei Ebenen, wobei die konkrete Ebene weniger real ist als die quasi abstrakte. Anders gesehen: Man verneint den Verstand und das Verhalten, bejaht aber den Willen bzw. die Würde, das heißt die Wahrheitsfähigkeit. Das Prinzip, auf dem die Toleranz gründet, ist etwas Positives, und zwar das Streben nach Wahrheit. Von daher kann man eine Wahrheitsbehauptung zurückweisen, zumal kein Mensch die Wahrheit selbst kennt, sondern lediglich einzelne bzw. vermeintliche Wahrheiten. *Die Wahrheit ist wichtiger als eine Wahrheit, und Wahrhaftigkeit, das heißt die Liebe zur Wahrheit, noch wichtiger als der Besitz einer Wahrheit.*

Der springende Punkt besteht also darin, dass das Gewissen, ob es irrt oder die Wahrheit findet, die Wahrheit in jedem Fall sucht und das, was es dem Willen vorschreibt, gerade *als* Wahrheit darstellt. In den Worten des Thomas: »Der irrende Verstand stellt sein Urteil als wahr dar, und infolgedessen als von Gott abgeleitet, von dem alle Wahrheit herrührt.«⁵ Der wahrgenommene Aspekt des Objekts geht auf Gott, die Wahrheit selbst (*Veritas* bzw. *Veritas prima*], hin. Insofern kommt selbst im moralischen Irrtum die Wahrheit vor, und zwar genauso wie bei einem ›wahren‹ Gewissen. Diese von der katholischen Kirche aufgenommene Einsicht ist in der Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils artikuliert worden: »Nicht selten jedoch geschieht es, dass das Gewissen aus unüberwindlicher Unkenntnis irrt, ohne dass es dadurch seine Würde verliert.«⁶ Hier ist der Wille wichtiger als die Vernunft, Lieben wichtiger als Denken.

Wie man bei Augustinus lesen kann: Als endliches, sündhaftes Wesen bedarf der Mensch der *tolerantia* seiner Mitmenschen. Friedenstiftende Geduld (*tolerantia pacifica*) verbürgt, dass wir uns gegenseitig in Liebe ertragen. Weil Liebe, wie der Apostel Paulus versichert, alles erträgt (*quia caritas omnia tolerat*; 1 Kor 13,7), sollen wir *cum tolerantia* selbst die Sünden anderer ertragen.

Ist Toleranz letztlich nur religiös begründbar?

Auf die Frage, wie man große Ideale derart relativieren kann, dass sie sich in einem Vergleich mit anderen betrachten lassen, lässt sich jetzt antworten, dass aufgeklärte Religion, das heißt Religion, die nichts höher als die Wahrheit setzt und die Liebe zur Wahrheit höher setzt als den Besitz von Wahrheit, dies vermag. Aus dieser umfassenden Perspektive heraus kann man sogar das Friedensideal mit Gerechtigkeit und Freiheit vergleichen und in eine Hierarchie der Wahrheiten einordnen.

Man muss an *die* Wahrheit glauben, um tolerant im eigentlichsten Sinne zu sein. Dabei ist es wichtig, dass wir die Wahrheit selbst nicht verstehen können. Wir können aber an sie glauben, nach ihr streben. Wir können die Wahrheit lieben, auch wenn wir sie nicht begreifen. Thomas von Aquin bezeichnet die Wahrheit (*veritas prima*) als den Gegenstand des Glaubens und unterstreicht, dass es sich um die Wahrheit gerade »als nicht sichtbar« (*ut*

5

Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I–II, Frage 19, Artikel 5, ad 1.

6

Das Zweite Vatikanische Konzil, *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute*, Art. 16.

non apparens)⁷ handelt. In diesem Lichte können wir konkrete Wahrheiten miteinander vergleichen und eine Hierarchie der Wahrheiten aufstellen. Diese Einsicht kann im Prinzip jede Religion haben. Ob man es ohne Gott leisten kann – also an die Wahrheit als Abstraktion zu glauben – , ist eine schwierige Frage.

Die unsichere Zukunft des Ideals der Toleranz

Der Zeitgeist lässt sich überraschend schnell beeinflussen. Toleranz ist kein Verfassungsbegriff; er ist nicht im Grundgesetz verankert. Jeder kann den inflationären Gebrauch des Begriffs beobachten. In meiner Universitätsbibliothek habe ich die Zahl der Bücher mit dem deutschen Wort ›Toleranz‹ im Titel untersucht: Das Ergebnis bestätigt den Eindruck, dass der Begriff ›Toleranz‹ inflationär gebraucht wird.

2000-2009: 126

1990-1999: 77

1980-1989: 45

1970-1979: 43

1960-1969: 48

1950-1959: 18

1940-1949: 5

1930-1939: 6

Die normale Sprache hat eine Neigung inne, Begriffe von moralischen Idealen herunterzuziehen, so dass sie in ihr Gegenteil verkehrt oder sogar anstößig werden. C. S. Lewis hat diese Tendenz, den Sinn ethisch rühmender Worte in ihr Gegenteil zu verkehren, geradezu ein Gesetz genannt: »Gib einer guten Eigenschaft einen Namen, und dieser Name wird bald einen Defekt bezeichnen.«⁸ Das gewöhnliche Wort für Liebe im Mittelalter, Minne, wurde dermaßen unanständig, dass es in Büchern überklebt wurde und schließlich praktisch aus der Sprache verschwunden ist. Ähnlich das Wort ›Eros‹: für Platon religiös relevante Liebe, Dolmetscher zwischen Menschen und Gott, für einen Kirchenvater sogar mit Gott selbst identisch, ist heute ein Eroscenter weit davon entfernt.

Demzufolge wäre es nicht überraschend, wenn das prekäre Ideal der Toleranz selbst nicht mehr toleriert wird. Fanatische Idealisten wollen für gewöhnlich nichts tolerieren, das gegen ihr Ideal stößt. Sie sind manchmal bereit, selbst menschliches Leben nicht zu tolerieren, wenn es sich um ihre Feinde oder deren Chauffeure, um Polizisten oder Unschuldige handelt. In letzter Zeit zielt der Terrorismus geradezu auf unschuldige Menschen, zum Beispiel Fahrgäste in Untergrundbahnen.

Der immer häufiger begegnende Ausdruck ›Null Toleranz gegenüber ...‹ ist ein suggestives Signal. Man merkt sogar einen Ton des Stolzes dabei. Im 19. Jahrhundert galt dies gegenüber Homosexuellen, heute eher gegenüber den Gegnern der Homosexualität. Vor hundert Jahren duldete die allgemeine Gesellschaft die körperliche Züchtigung von Schülern, heute gilt ›null Toleranz‹.

Die Frage ist nicht unrealistisch: Wie lange noch wird Toleranz noch toleriert? Oder anders artikuliert: Wie lange kann Toleranz ohne religiöse Begründung noch fortbestehen?

7

Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, Frage 1, Artikel 1.

8

C. S. Lewis, *Studies in Words* (Cambridge 1967), 173.